



Be Like Others

Regie: Tanaz Eshaghian

Land: USA, Kanada, Iran, Großbritannien 2008. **Produktion:** Forties B LLC, New York; Necessary Illusions Productions Inc., Montréal. **Co-Produktion:** ITVS International, San Francisco; BBC, London. **Regie, Produzent:** Tanaz Eshaghian. **Kamera:** Amir Hosseini. **Schnitt:** Jay Freund. **Musik:** Henning Lohrner. **Tonmischung:** Bill Lacey. **Regieassistenz:** Shohreh Songhorian. **Co-Produzenten:** Alexandra Kerry, Andrew Orr, Paul Rozenberg, Richard Shaw, Peter Wintonick, Ilan Ziv.

Mitwirkende: Ali Askar/Negar, Anoosh/Anahita, Farhad, Vida, Ali Ramani, Shahin Hamshahri, Dr. Mir Jalali, Hojatol Islam Kariminiya, Mr. Zamani.

Format: HDCam (gedreht auf Mini DV PAL), 4:3, Farbe. **Länge:** 74 Minuten. **Originalsprache:** Farsi. **Uraufführung:** 19. Januar 2008, Filmfestival Sundance. **Weltvertrieb:** Steven Beers. Tel.: (1-212) 801 9294, email: beers@btlaw.com

Inhalt

In der Islamischen Republik Iran, einem Land mit strengen Sitten und traditionellen Werten, sind operative Geschlechtsumwandlungen legal. Vor mehr als zwanzig Jahren hat Ayatollah Khomeini eine Fatwa herausgegeben, nach der Geschlechtsumwandlungen für „diagnostizierte Transsexuelle“ zulässig sind.

Homosexualität allerdings wird nach wie vor mit dem Tod bestraft. Während Irans internationale Waffenverhandlungen weltweit die Nach-

Synopsis

In the Islamic Republic of Iran, a country with strict social mores and traditional values, sex-change operations are legal. Over 20 years ago, Ayatollah Khomeini issued a fatwa (religious edict) making sex change permissible for “diagnosed transsexuals.”

Yet homosexuality is still punishable by death. With Iran’s international arms negotiations dominating news

richten beherrschen, spielt sich jenseits der Öffentlichkeit eine sehr besondere Art von Drama in dem Land ab.

Die iranisch-amerikanische Filmemacherin Tanaz Eshaghian erzählt in *BE LIKE OTHERS* die Geschichte mehrerer Männer zwischen zwanzig und dreißig, die in einem Milieu, in dem nonkonforme Geschlechterrollen nicht geduldet sind, darum kämpfen, ihr wahres Selbst zu finden. Sie wirken ausgesprochen feminin und fühlen sich von Männern angezogen. Die drohende Bestrafung zwingt sie jedoch zu einem Leben im Verborgenen, dem sie nur über einen legalen Weg entkommen: den der Transsexualität. Im Streben nach dem, was einer der Männer schlicht „ein ehrbares Leben“ nennt, verfolgen sie ein drastisches Ziel: die operative Geschlechtsumwandlung.

Voller Scham, zum Schweigen verurteilt oder durch ihr soziales Umfeld dazu konditioniert, ihre sexuelle Veranlagung zu verleugnen, verschreiben sich diese Männer – dem Anschein nach freiwillig – der Ideologie des islamischen Staates. Für sie ist der Wechsel des Geschlechts nicht sündhafter als „die Umwandlung von Weizen in Mehl in Brot“, wie ein Kleriker erklärt. Im Verlauf des Films wird die vielschichtige Logik, die hinter dieser Vorstellung steht, ebenso nachvollziehbar wie die Konsequenzen, die das Leben in der iranischen Kultur mit sich bringt, wo man am Esstisch frei philosophieren darf, wo aber das eigene Handeln einem strengen konservativ-religiösen Gesetz zu folgen hat.

Ort der Handlung in *BE LIKE OTHERS* ist die Praxis des landesweit bekanntesten Chirurgen für Geschlechtsumwandlungen, Dr. Bahram Mir Jalali, in Teheran. Jede Woche füllt sich sein Wartezimmer mit neuen Patienten; Mir Jalali bietet ihnen einen Hoffnungsschimmer, wenn er ihnen dabei hilft, eine staatliche Finanzierung für ihre Behandlung zu organisieren, und verspricht, dass es anschließend „leichter für sie sein wird, Männern zu gefallen“ als für die fortschrittlichen iranischen Frauen von heute.

Durch die Protagonisten des Films wird die menschliche Dimension der Thematik anschaulich. Anoosh, zwanzig Jahre alt und leicht untersetzt, hat das effemierte Styling eines Clubkids. (In einem Moment von schrägem Humor streitet er mit seiner Mutter darüber, wie viel Make-up er aufträgt, wenn er auf die Straße geht.) Sein gut aussehender Freund Ali geht davon aus, dass die Operation sie beide sowohl von der gesellschaftlichen Schande wie auch von der konstanten Schikane seitens der selbst ernannten Moralpolizei Irans befreien wird – und dass sie Anooshs offensichtliches Unbehagen darüber, einen anderen Mann zu begehren, beenden würde.

Indessen trifft Ali Askar ein, ein großer, eleganter junger Mann mit einer behutsamen, respektvollen Art. Er kommt aus einem Dorf auf dem Land, wo seine feminine Art ihn zum Ziel ständiger Beschimpfungen machte. In einem bewegenden Augenblick kurz vor seiner Operation überlegt er im Krankenhausbett ruhig, dass er „Gottes Werk“ niemals antasten würde, wenn er sich „irgendwo anders als im Iran“ befinden würde.

Der skeptische Farhad sorgt für einen aufwühlenden Moment, als er für die Wahrheit eintritt. In einem Wutausbruch während eines Interviews mit dem ultrakonservativen staatlichen Rundfunk spricht er aus, was sich andere weigern einzugestehen: dass die iranische Gesellschaft junge Männer wie ihn buchstäblich dazu zwingt, eine Wahl zu treffen, die sie unter anderen Umständen niemals treffen würden.

Angespornt werden diese jungen Männer von ihrer inoffiziellen Mentorin und Fürsprecherin Vida, einer Vierundzwanzigjährigen, die

headlines worldwide, a very private kind of drama is unfolding behind the scenes. *BE LIKE OTHERS*, by Iranian-American filmmaker Tanaz Eshaghian, tells the story of several 20-something men who are grappling to find their true selves in a setting that does not allow for gender non-conformity. Highly feminine and attracted to members of the same sex, yet forced to live in secret for fear of retribution, they adopt an identity legally allowed to them – transsexual. In pursuit of what one man calls simply “a decent life,” they pursue a drastic goal: gender reassignment surgery.

Shamed, silenced, or socially conditioned into denying their sexuality, these men subscribe, seemingly willingly, to the ideology of the Islamic state. For them a gender switch will be no more a sin than, as one religious cleric explains, “changing wheat to flour to bread.” As the story unfolds, we begin to understand the complex logic behind this belief – and the consequences of living in Iranian culture, where philosophy is freely discussed around the dinner table, yet action is grounded in rigidly conservative religious law.

For *BE LIKE OTHERS*, the locus of the action is the Tehran medical facility of the country’s best-established sex-change surgeon, Dr. Bahram Mir Jalali. Every week his waiting room is filled with new candidates for gender reassignment; Mir Jalali offers a ray of hope, helping patients organize government funding for their procedures while promising that “attracting men will be easier” for them than for today’s progressive Iranian women, who are less amenable to household duties.

It’s through the film’s protagonists that the human implications of the issues emerge. Anoosh, aged 20 and slightly pudgy, has the styling of an effeminate club kid. (In a moment of wry humor, he argues with his mother about the amount of makeup he wears in the street.) His handsome boyfriend, Ali, anticipates that the operation will free them both from societal shame and constant harassment from Iran’s vigilante morality police – and that it will eradicate his obvious discomfort around his desire for another man. Ali Askar, meanwhile, a tall, elegant boy with a soft and deferential attitude, comes from a rural village where his feminine ways have made him a target of constant abuse. In a poignant moment, he quietly reflects in his pre-operation hospital bed that were he “anywhere but Iran” he’d never touch “God’s work.”

And skeptical Farhad provides a fiery moment of truth-telling. Erupting in fury during an interview with ultra-conservative state radio, he says what others refuse to admit: that Iranian society literally forces young men like him to make a choice that they otherwise would never make.

Urging them forward is their unofficial mentor and advocate, Vida, a 24-year-old who says she was “reborn” 10 months previously when she became a “woman.” Eloquent and sharp-eyed, she counsels the boys on how to “fit in” before surgery and warns them of the dangers that await them afterwards. Without family support, she says, many

behauptet, dass sie vor zehn Monaten „neu geboren“ wurde, als sie zu einer ‚Frau‘ gemacht worden ist. Eloquent und scharfsinnig berät sie die jungen Männer darüber, wie sie vor der Operation ‚klarkommen‘ können, und warnt sie vor den Gefahren, mit denen nach der Operation zu rechnen ist. Ohne familiäre Unterstützung, sagt sie, bleiben viele operierte Transsexuelle auf der Strecke, enden auf der Straße, in der Sex-Industrie oder sogar als Mordopfer.

BE LIKE OTHERS begleitet die Protagonisten bei der Vorbereitung auf den Eingriff, folgt ihnen in den Operationssaal und zurück in ihr Alltagsleben und wirft dabei einige schwerwiegende ethische Fragen auf. Sind diese jungen Männer in der Lage, zu verstehen, dass ihre Entscheidung nicht rückgängig zu machen sein wird? Sind sie bereit, auf ihre angestammten Vorrechte, die sie als männliche Bürger genießen, zu verzichten und die nachrangige Rolle der Frau zu akzeptieren? Und ist Vida wirklich ein Beispiel für die dank der Chirurgie gefundene Erfüllung oder eine einsame Vorreiterin auf der verzweifelten Suche nach Schicksalsgenossinnen?

In einer Zeit, in der es kaum etwas Wichtigeres gibt als interkulturelles Verständnis, vermittelt BE LIKE OTHERS auf berührende und sehr persönliche Weise Einblick in das Leben in der ersten Theokratie der modernen Welt, und zwar anhand der Perspektive von Menschen, die an ihren Rändern leben und Akzeptanz zu erlangen versuchen durch das radikalste aller Mittel.

Produktionsmitteilung

Scham ist die beherrschende Kraft

Interview mit der Regisseurin

Frage: Erzählen sie uns, wie Sie auf die Idee zu diesem Film gekommen sind.

Tanaz Eshaghian: Irgendwann im Jahr 2004 habe ich in der *New York Times* gelesen, dass Geschlechtsumwandlungen im Iran erlaubt sind. Der Artikel handelte davon, dass Ayatollah Khomeini vor mehr als zwanzig Jahren eine Fatwa herausgegeben hat, in der es hieß, dass es, wenn jemand von einem Arzt für transsexuell erklärt wird, erlaubt sei, ihm oder ihr durch eine Geschlechtsumwandlung zu helfen. Das hat mich bestürzt, und ich konnte es einfach nicht glauben. Ich habe noch lange darüber gestaunt, wie dieses Gesetz in einer traditionellen Gesellschaft wie dem Iran ausgelegt wurde.

Frage: Welcher Aspekt dieses Themas hat Sie besonders interessiert?

T.E.: Was mich faszinierte, war die Existenz einer Welt innerhalb des Irans, von der ich noch nie gehört hatte und von der ich mir nicht einmal vorstellen konnte, dass es sie gibt. Wie geht die iranische Kultur mit Menschen um, auf deren Geschlecht oder Sexualität die traditionellen Zuschreibungen ‚männlich‘ und ‚weiblich‘ nicht passen? Ich wollte sehen, wie die iranische Kultur mit Menschen verfährt, die nicht in die üblichen Schemata passen. Ich habe die iranische Kultur als sehr konservativ und traditionsgebunden erfahren, besonders in Fragen der Sexualität und der Geschlechterrollen. Die Art, wie man sich benimmt, muss immer anständig und an den herrschenden Kanon kultureller Glaubenssätze angepasst sein.

Frage: Wann haben Sie mit der Arbeit an diesem Film begonnen?

T.E.: Vor eineinhalb Jahren. Damals habe ich eine Projektbeschreibung verfasst und versucht, potenzielle Geldgeber für einen Film über Transsexuelle im Iran zu interessieren. Aber das waren lediglich Worte, die auf einem Papier standen, und niemand zeigte wirkliches Interesse dafür. Die meisten, mit denen ich sprach, meinten, „na gut, noch ein

post-op transsexuals fall by the wayside, ending up on the streets, in the sex industry, or even murdered.

Accompanying the protagonists as they prepare for surgery, then following them into the operating room and back into their everyday lives, BE LIKE OTHERS unleashes some powerful ethical questions. Are these young men capable of understanding the irrevocable nature of their decision? Are they ready to shed their natural-born rights to first-class citizenry in order to assume the second-class role of women? And is Vida a true example of fulfillment found through surgery, or a lonely pioneer desperate for compatriots?

At a time when the need for cross-cultural understanding is most urgent, BE LIKE OTHERS offers a poignant and very personal look at life in the world’s first modern theocracy, through the lens of the real people who are living at its fringes – those looking for acceptance through the most radical of means.

Production note

Shame is a real controlling force

Interview with the director

Question: Tell us about how you came up with the idea for this film.

Tanaz Eshaghian: I was reading the *New York Times* some time in 2004 and came across an article about how sex change operations are allowed in Iran. The article described how Ayatollah Khomeini had given a fatwa over 20 years ago, declaring that if someone is diagnosed as a transsexual by a doctor, he/she is allowed under Islamic law to be helped via a sex change. I was amazed. I simply couldn’t believe it. I kept wondering how this law was interpreted in a traditional society like Iran.

Question: What attracted you particularly to the subject?

T.E.: What drew me to it was the existence of a world within Iran that I’d never heard about and couldn’t even imagine existing. How is Iranian culture dealing with people whose gender or sexualities don’t fall into the traditional male-female divide? I wanted to see how Iranian culture is dealing with people who don’t fit into its traditional narrative. The way I’ve experienced Iranian identity has been as very conservative and tradition-bound, particularly with issues pertaining to sexuality and gender. The way you behave must always be decent and appropriate according to the cultural belief system.

Question: When did you start working on the film?

T.E.: A year and a half ago. I wrote a proposal and tried to interest potential funders in a film on transsexuals in Iran but at the time it was just something on paper, and no one had any real interest. Most people I spoke with said, “Oh okay, another transsexual film” and seemed underwhelmed. I tried to get some funding here and there but it didn’t happen, so I just decided to go to Iran and start shooting on my own with my own money.

Question: You needed permission to shoot in Iran. Was it difficult to get?

Film über Transsexuelle“, und schienen eher unbeeindruckt. Ich versuchte an unterschiedlichen Stellen, Geld aufzutreiben, aber es gelang mir nicht. Deshalb entschloss ich mich irgendwann, in den Iran zu reisen und mit eigenem Geld mit dem Drehen anzufangen.

Frage: War es schwierig, eine Dreherlaubnis für den Iran zu bekommen?

T.E.: Ich hatte damit gerechnet, für dieses Thema von der Regierung die Dreherlaubnis zu erhalten, weil operative Geschlechtsumwandlungen vom Staat gebilligt und unterstützt werden. Ich vermute, dass die zuständigen Behörden davon ausgehen, dass den Menschen im Westen durch so einen Film eine Vorstellung vom Iran vermittelt wird, die mit Modernität konnotiert ist – im Gegensatz zu den üblichen antiiranischen Darstellungen, in denen das Land als archaisch und antiwestlich hingestellt wird. Bereits zuvor war von der Regierung die Produktion einiger kurzer Fernsehbeiträge – für die BBC und für das französische Fernsehen – über das Thema genehmigt worden, weshalb ich davon ausging, dass man mir ebenfalls gestatten würde zu drehen. Ich ging zur UNO hier in New York und stellte einen offiziellen Antrag. Darauf erhielt ich allerdings keinerlei Antwort. Erst, nachdem ich schon einen Monat im Iran war, wurde mir endlich offiziell die Drehgenehmigung erteilt, und zwar für einen Zeitraum von fünfunddreißig Tagen. Ich konnte kaum glauben, dass ich so lange filmen durfte! Ich hatte mit einer, im Höchstfall mit zwei Wochen gerechnet. Außerdem hatten die Behörden mir auch noch ermutigende Briefe geschickt. Während meines gesamten Aufenthalts im Iran trug ich diese offiziellen Papiere, wo immer ich hinging, bei mir.

Frage: Wann haben Sie mit dem Drehen begonnen?

T.E.: Wenige Tage, nachdem ich im Iran angekommen war, fing ich mit dem Drehen an. Ich besuchte die Klinik, trank dort Tee, sprach mit Dr. Mir Jalali und allen anderen dort. Nachdem ich mir auf diese Weise einen ersten Eindruck verschafft hatte, hielt ich mich von da ab regelmäßig in der Klinik auf. Es erwies sich als das sinnvollste Vorgehen, einfach während der Sprechzeiten jeden Dienstag und Mittwoch vor Ort zu sein. Einfach nur im Warteraum der Klinik zu sitzen und die jungen Männer und Frauen zu beobachten, die dort ein- und ausgingen, war faszinierend. Einige waren da, weil sie sich für eine Geschlechtsumwandlung interessierten, bei anderen gab es Komplikationen nach der Operation. Manchmal tauchten auch sehr deprimierte Eltern auf, die sich für ihren Sohn oder ihre Tochter über die Operation informieren wollten. Die Gespräche im Wartezimmer waren unglaublich. Einfach dort eine Kamera aufzustellen und laufen zu lassen, würde allein schon einen fantastischen Dokumentarfilm ergeben!

Frage: Was war mit dem Arzt? War er von Anfang an mit von der Partie?

T.E.: Ich wusste, dass der Arzt mitmachen würde, noch bevor ich in den Iran reiste. Er hatte bereits anderen Kamerateams erlaubt, in der Klinik zu filmen. Er ist ziemlich zufrieden mit dem, was er tut, denn erstens ist es legal und wird von staatlicher Seite gutgeheißen, und außerdem hat sein Wirkungsfeld eine recht progressive Note. Er weiß auch, dass er für seine verzweifelten Patienten die letzte Hoffnung zur Lösung ihrer Probleme verkörpert.

Frage: So besuchten Sie also Tag für Tag das Wartezimmer, gingen vom einen zum anderen, beobachteten, was sich ereignete, und drehten einfach?

T.E.: Ja, ich filmte, was ich dort sah, und währenddessen versuchte ich, die Logik hinter dem, was dort geschah, zu ergründen. Ich wollte

T.E.: I thought it was a subject that the government would give me permission for because sex change operations have the support and backing of the state. I think they probably also feel that it gives people in the West a sense of Iran as modern – something other than the usual anti-Iranian portrayals of it as an archaic culture or an anti-western one. The government had also previously allowed some short TV pieces on the subject to be made – for the BBC and French television – and so I had a feeling they would permit me to film as well. I went to the UN here in New York City and applied for official government permission to shoot. I did not hear anything from them. I'd already been in Iran for a month when my official permission was finally granted. I was allowed to shoot for about 35 days, with the government's backing and help. I couldn't believe I was able to film for that long! I thought maybe I'd be granted a week or two at the most. I was even sent letters of encouragement. Wherever I went, I carried my official letters stating that I was permitted to shoot.

Question: When did you start filming?

T.E.: I started shooting a few days after I got to Iran. I went to the clinic, had some tea, talked to Dr. Mir Jalali and everybody there, got a sense of things and then just kept on showing up and hanging around from then on. The clinic is open every Tuesday and Wednesday and to go there was by far the best part of this film's shooting experience. Just sitting in the waiting room of the clinic and observing the guys and the girls who come in and out of there was fascinating. Some were looking for a sex change, others had complications after the operation. Sometimes very depressed parents came in to inquire about the procedure for their son or daughter. The conversations in the waiting room were incredible. I thought that just putting a camera in that waiting room and running it would be a fantastic documentary on its own!

Question: What about the doctor? Was he on board right away?

T.E.: I knew that the doctor was on board before I went. He had allowed other camera crews to film at the clinic. He is quite okay with what he's doing because first of all it is legal and state sanctioned, and it also appears to be quite a progressive act. He also knows that he is a ray of light, the source of a solution for his desperate patients.

Question: So, day by day, you went to the waiting room, going from one person to another, seeing what was happening and just filming?

T.E.: Yes, I was just shooting what I saw, and while I was filming I was trying to figure out the logic of what was going on there. I wanted to understand why these people were interested in having a sex change, why they were willingly showing up there, and why are they were treating the doctor as a savior. What was going on that they were so desperate and they wanted these sex changes so badly? Whenever I found a scene that could give me a clue as to the rationale and mind-set that was driving these decisions, that was where I pointed the camera.

verstehen, warum diese Menschen sich für eine Geschlechtsumwandlung interessierten, warum sie gerne dort hinkamen und warum sie den Arzt wie einen Erlöser behandelten. Weswegen waren sie so verzweifelt, warum wollten sie diese Geschlechtsänderung so dringend? Wann immer ich eine Situation vorfand, die mir im Hinblick auf die Gründe für diese Entscheidungen aufschlussreich schien, hielt ich die Kamera darauf. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, was ich dort für Gespräche mitangehört habe und wie viele Schlüsselaspekte der iranischen Kultur in ihnen deutlich wurden. Diese Menschen versuchen herauszufinden, was man tun kann, wenn man nicht in die Norm passt. Das gesamte iranische Glaubenssystem wurde in diesen Gesprächen deutlich.

Frage: Wie hat sich der Umstand, dass Sie eine Ausländerin sind, auf Ihre Beziehung zu den Menschen in Ihrem Film ausgewirkt?

T.E.: Ich glaube, dass mir Tatsache, dass ich aus einem anderen Land komme und doch mit der kulturellen Etikette, die die Menschen dort gewohnt sind, vertraut war, sehr nützlich war. Einerseits mussten sie mich als Amerikanerin betrachten, was ein Spaß für sie war. Ich nehme an, dass sie, weil ich von 'draußen' kam, offener zu mir waren. Sie bemühten sich, mir die Dinge zu erklären, wenn ich etwas nicht verstand, was toll war. Ich denke, dass mein 'Westler'-Status ihnen das Gefühl gab, dass, was immer sie mir sagten, nicht die Bedeutung hatte, die es gehabt hätte, wenn sie es zu jemandem gesagt hätten, der im Iran lebt – der möglicherweise in der Lage wäre, es eines Tages gegen sie zu verwenden. Andererseits aber spürten sie auch eine Verbindung zu mir, weil ich ihre Sprache spreche und von meinen kulturellen Wurzeln her begreifen konnte, woher sie stammen.

Frage: Sie porträtieren in Ihrem Film eine außergewöhnlichen Subkultur. Für ein westliches Publikum beinhaltet der Film aber zugleich auch einen ungewohnten Blick auf eine Kultur, die wir nicht kennen und von der wir nur selten etwas erfahren.

T.E.: Meine Ausgangsidee war es nicht so sehr, einen Film über eine Subkultur zu machen. Ich bin vielmehr der Überzeugung, dass man die Logik jeder Kultur wirklich nur über ihre Ränder verstehen kann, durch diejenigen, die ihr nicht passen. Vermittelt durch die Randexistenzen wird verständlich, was alle anderen aufrechterhält und für Common Sense gehalten wird. Mich interessierten die gängigen Vorstellungen von Geschlecht und Geschlechterrollen und die jeweils damit verbundenen Erwartungen.

Frage: Was ist Ihrem Eindruck nach die Motivation dafür, dass Menschen ihr Geschlecht wechseln?

T.E.: Meine Beobachtung während des Drehens war, dass das, was diese jungen Männer dazu zwingt, 'freiwillig' die Klinik aufzusuchen und sich unter's Messer zu begeben, eine der elementaren Säulen der iranischen Kultur ist: der Wunsch, Scham zu vermeiden, koste es, was es wolle. Scham ist eine wirklich beherrschende Kraft im Leben der Menschen dort. Was die jungen Männer teilweise zur Operation treibt, ist der Umstand, dass sie ihren natürlichen Zustand als schändlich empfinden. Sie haben ständig das Gefühl, dass die Leute denken: „Warum sehen die so aus? Es ist eine Schande und unmoralisch.“ Ich glaube, dass es für sie unerträglich sein muss, sich so zu fühlen. In einer Gemeinschaftskultur ist es das Schlimmste, sich so zu fühlen, und deshalb sucht man nach irgendeinem Ausweg. Es ist besser zu denken und auch zu anderen sagen zu können: „Nein, ich bin nicht schmutzig oder jemand, auf den du herabschauen solltest. Ich bin krank. Das ist eine medizinische Gegebenheit und ein wissenschaftliches Problem, kein moralisches. Du hast kein Recht, darüber zu rich-

I can't tell you the conversations I heard in there and key aspects of the culture that were revealed within them. These people were trying to figure out what to do when you don't fit into the norm. All the belief systems were coming out in this really entertaining dialogue.

Question: Was the fact that you're a foreigner important in your relationship with your characters?

T.E.: I think that the fact that I came from another country and yet could relate to the people there with the cultural etiquette they are used to was very useful for me. On the one hand they got to see me as an American, which was fun for them and intriguing. Because I was from the "outside" I think they were more open to me. They would take pains to explain things to me if I didn't understand something, which was great. I think my "Westerner" status made them feel that whatever they said to me didn't really matter in the same way that it would if they said it to someone who lived in Iran – who would potentially be able to use it against them one day. But on the other hand they also felt a bond with me because I could speak the language and understand from a cultural vantage point where they were coming from.

Question: This is obviously an intimate portrait of an extraordinary subculture. But to a western audience it's also an extraordinary glimpse into a culture we don't know and don't see very often.

T.E.: My idea going into it wasn't so much to make a film about a subculture. My thinking, my belief was and is that you can really understand the logic of any culture at its margins, through those who don't fit it. At its fringes you can understand what everybody else is upholding and taking to be "common sense." That was my interest – what is "common sense" here with regards to understanding gender and gender roles and expectations.

Question: What did you feel was the motivation for why people were having sex changes?

T.E.: My observation while filming, and what I tried to communicate in the film, is that what is compelling these guys to voluntarily come to the clinic and go under the knife is one of the primary foundations of the culture: the desire to avoid shame to the exclusion of all else. Shame is a real controlling force in people's lives there. Partly what is driving these boys to operate is that in their natural state they are perceived as disgraceful. They constantly feel that people are thinking, "Why do they look like this? It's disgraceful and immoral." I think it must be unbearable for them to feel that way. It's the worst thing in a communal culture to feel so, and so you look for anything to end it. It is better to both feel and say to others, "No, I'm not filthy or someone you should look down on. I'm ill. This is a medical condition and it's a scientific problem, not a moral one. You can't judge this – it's beyond judgment because it's medical." It takes it out of that shame system and brings it into a medical discourse. I think that is a really key drive that compels people to do this. The characters really feel that this could be the answer to those

ten – es befindet sich jenseits der Rechtsprechung, denn es ist etwas Medizinisches.“ Auf diese Weise bekommt man das Thema weg von den Mechanismen von Scham und Ablehnung und siedelt es innerhalb eines rein medizinischen Diskurses an. Ich halte dies für eine wirkliche Schlüssel motivation für die betroffenen Menschen. Die Menschen im Film haben tatsächlich das Gefühl, dass dies die Antwort auf all ihre Probleme und den Selbsthass sein könnte, der entsteht, wenn man von seinen Mitmenschen verachtet wird.

Frage: Ein Mittel also für diese jungen Männer, das es ihnen erlaubt, einen Platz in ihrer Familie und ihrer Kultur zu behalten?

T.E.: Nein. Die Operation bedeutet nicht automatisch, dass deine Familie dich akzeptieren wird – eine Familie ist blamiert, wenn ihr Sohn zu einem Mädchen wird. Was die Familien sich wünschen, ist, dass die Jungen einfach aufhören, sich auf diese Art bewegen. Du bist ein Mann, also sei ein Mann. Aber diese Jungen können nicht, was ihre Angehörigen von ihnen wollen: sich wie ein männlicher Mann benehmen, von Frauen angezogen sein und einen steifen Gang an den Tag legen. Sie suchen nach einer Lösung, die es ihnen wenigstens ermöglicht, ohne Gefühle von Scham und Sündhaftigkeit von demjenigen Geschlecht angezogen zu werden, von dem sie natürlicherweise angezogen sind; eine Lösung, die es ihnen gestattet, sich, ohne drangsaliert zu werden, in der Gesellschaft zu bewegen.

Interview: Olivia Barker, 15. Dezember 2007

Biofilmografie

Tanaz Eshaghian wurde am 8. September 1974 in Teheran geboren. Zu Beginn des iranisch-irakischen Krieges verließ sie im Alter von sechs Jahren zusammen mit ihrer Mutter den Iran. Sie wuchs in New York auf, wo sie nach wie vor lebt, und schloss 1996 an der Brown University, in Providence, Rhode Island, ein Studium der Kunstsemiotik ab. Sie begann, Filme zu drehen, und konzentrierte sich dabei auf die Dokumentation der spezifisch iranischen Erfahrung Amerikas. *BE LIKE OTHERS* ist ihr erster im Iran angesiedelter Film – ein Land, das sie über Jahrzehnte nicht betreten hat.

Filme / Films

2001: *I Call Myself Persian* (Dokumentarfilm). 2005: *Love Iranian-American Style* (Dokumentarfilm). 2008: *BE LIKE OTHERS*.

awful feelings and the self-disgust that comes from people shaming you all of the time.

Question: So this will allow them to stay in their family and in their culture?

T.E.: No. It doesn't necessarily mean that your family will accept you – a family is disgraced if their boy becomes a girl. What the families want is for these boys to just stop it and stop moving their bodies that way. You're a man, be a man. But these boys can't do that, they can't help it. They cannot do what their families want, which is to act like a manly man and be attracted to women and walk stiffly. They look for a solution that will at least allow them to be attracted to the gender they are naturally attracted to without feelings of shame, sin and wrong-doing and move around in society without harassment.

Interview: Olivia Barker, December 15, 2007

Biofilmography

Tanaz Eshaghian was born in Tehran on September 8, 1974 and left with her mother at the age of six, at the start of the Iran-Iraq war. She grew up in New York City, where she still lives, and graduated from Brown University (Providence, Rhode Island) in 1996 with a BA in Art Semiotics. Tanaz began making films a few years later, with a focus on documenting the Iranian experience in America. *BE LIKE OTHERS* is her first film set in Iran – a country she had not visited for decades.



Tanaz Eshaghian